

Supermayer

„WENN WIR STRUMPFHOSEN ANZIEHEN, MUSS ES EINEN GUTEN GRUND DAFÜR GEBEN“



VON ZWEIEN, DIE AUSZOGEN, DIE WELT ZU RETTEN. ODER WAR ES DIE TANZMUSIK? DIE GUTE PARTY, DIE LANGE NACHT? AKSEL „SUPER“ SCHAUFLEER UND MICHAEL „MAYER“ MAYER HABEN JEDENFALLS DIE BUNTEN STRUMPFHOSEN UND CAPES AUSGEPACKT, UM DES TECHNOS ERSTE SUPERHELDENBAND ZU WERDEN.

INTERVIEW: Frank P. Eckert FOTO: Kira Bunse

Warum gibt es Supermayer?

Michael Mayer: Aufgrund einer Bedrohung.

Aksel Schaufler: Als wir den Auftrag hatten, den Kölner Dom zu retten, wurde uns klar, dass wir das nicht alleine können. Wir mussten uns einfach zusammentun, um das zu schaffen.

Was ist eure Aufgabe?

Michael: Als Superheld musst du dahin, wo die Not ist.

Zum Beispiel im Nachtleben?

Aksel: Ja, natürlich. Mit Muskeljobs, wie den Dom zu retten, lehnen wir uns schon weit aus dem Fenster. Da sind wir noch Anfänger. Die Musik ist unsere eigentliche Hauptwaffe, unsere Superpower.

Michael: Es gibt Orte, in denen jahrelang dieselbe Platte läuft, und alle haben sich mit dieser Realität abgefunden. Wir haben noch einen Funken Hoffnung, ja wir sind sogar davon überzeugt, dass es auch noch etwas anderes gibt, das man auflegen könnte.

Auch im aktuell wieder starken Umbrüchen unterworfenen Kölner Nachtleben?

Michael: Eher nicht.

Aksel: Für die Tracks „Psychopros Attack!“ und „Planet Of The Sick“ gibt es ganz klare Bilder. Diese Leute, diese Orte existieren. Viel zu häufig.

Michael: Ich glaube jeder, der schon mal außerhalb seiner ei-

„ES GIBT ORTE, AN DENEN JAHRELANG DIESELBE PLATTE LÄUFT, UND ALLE HABEN SICH DAMIT ABGEFUNDEN. WIR HABEN NOCH EINEN FUNKEN HOFFNUNG.“

genen Stadt ausgegangen ist, kennt den „Planet Of The Sick“ – eine Party, der ein positives, lebensbereicherndes Grundgefühl abgeht. So eine Veranstaltung verdient die Bezeichnung „Party“ nicht.

Und eure Superhelden-Mission ist ein Versuch, das Elend, das ihr in euren bürgerlichen Berufen als DJs und Partymacher manchmal zu sehen bekommt, zu lindern?

Aksel: Absolut. Wir sehen das schon eine ganze Weile, aber in letzter Zeit immer häufiger. Da auf einer gewissen Ebene helfen zu können und auch der Umstand, dass Emotionen erlaubt sind und aufgenommen werden, ohne dass die Leute erschrecken, das gibt einem ein tolles Gefühl.

Michael: Wenn wir uns schon Strumpfhosen anziehen, dann muss es einen sehr guten Grund dafür geben.

Und dazu muss eine andere Musik spielen, als man von euch bisher gewohnt ist?

Michael: Die immergleiche Platte kann es jedenfalls nicht sein. Aksel: Als wir zusammen kamen, war das direkt klar. Wir waren sogar fast gezwungen, die Dinge aus einer anderen Perspektive, freier anzugehen.

Michael: Und leichter. Grundsatzentscheidungen fielen ganz von selbst, zum Beispiel, dass wir uns eines ganz anderen Instrumentariums bedienen.

Also zum Beispiel das Verwenden „echter“ akustischer Instrumente?

Michael: Ja, nahezu alles ist von uns eingespielt. Diese für Techno unkonventionelle Arbeitsweise macht wohl den Kern

unseres Projekts aus – ohne dass das vorher so geplant oder konzeptuell festgelegt worden wäre. Allein schon die Kombination unserer Namen hat eine Vorlage ergeben, die uns eine ganz andere Herangehensweise nahe gelegt hat: Das klingt wie ein Superheld! Also gut, nehmen wir den Job an!

Aksel: Wir wollten möglichst frisch agieren und so viel wie möglich vom ganzen Wissen um Techno und Disco, die ganzen Erwartungen, erst mal vor der Tür lassen.

Bestand denn für euch ein Innovationsdruck, das Bedürfnis, sich vom Üblichen und Gestrigen abzuheben?

Michael: Das gerade nicht. Solche Überlegungen haben wir vermieden. Nicht mehr über House und Prins Thomas nachzudenken, also über das, was wir alles duften finden, das war sehr befreiend.

Aksel: Und es war extrem hilfreich, zu zweit zu sein, um all das, was sonst noch so passiert im Leben, im Haus, in der Welt und am Wochenende, draußen zu lassen.

Hat das mit dem Wunsch zu tun, der Vereinsamung im Studio zu entkommen?

Michael: Bevor wir uns die Capes übergezogen haben, waren wir Studio-Mitbewohner. Wir sind aus dem profanen Grund zusammengezogen, dass wir damals beide Raucher waren und es bei Kompakt nur ein Raucherstudio geben sollte. Alles Weitere hat sich daraus ergeben. Und wir haben schnell gemerkt, dass es viel mehr Spaß macht, zusammen rumzuspinnen, als alleine am Bildschirm Klötzchen zu schieben und sich dabei mit Wein zuzuschütten.

Aksel: Für mich war das eine ganz neue Erfahrung. Ich habe bisher immer nur alleine vor mich hin gebrütet. Nicht nur der Spaß, auch die Dynamik und die Schnelligkeit, mit denen alles passiert.

Michael: Wir hatten in kürzester Zeit unglaublich viele Bausteine, die wir in Tetris-Manier zu kombinieren versuchten. Diese Basteleien führten dann zu den Charakteren – dieser Sound ist ein Schurke und der ist ein guter, der wieder einen bösen Gegenpart braucht. Das wird letztendlich zu einer kompletten Geschichte.

Also eigentlich eine Vorgehensweise, die eher im Pop oder Progrock zu Hause ist als in der elektronischen Tanzmusik. Ganz außerhalb der Tanzfläche spielt sich das Ganze aber auch nicht ab.

Aksel: Techno ist natürlich so sehr Lieblingsmusik, dass er immer präsent sein wird. Aber Pop und Techno sollten sich auch nicht ausschließen. Warum auch?

Michael: Die funktionaleren Momente des Albums sind nicht unter dem Eindruck entstanden, es müsste etwas Spielbares auf die Platte. Davon wollten wir uns weitestgehend freimachen. Wir haben uns aber schon gefragt, wann und wie es möglich sein könnte, so etwas zu spielen.

Aksel: Wenn es in einer wirklich guten Nacht dann zu einem Zeitpunkt möglich wird, so etwas aufzulegen, wenn es keine fette Bassdrum mehr braucht für den guten Moment auf der Tanzfläche, das ist natürlich das Schönste überhaupt.

Ist der manchmal raue Sound ein Ergebnis dieser Arbeitsweise?

Michael: Wir haben vielleicht öfter mal Dinge stehen lassen, die andere Studiohengste abgeschnitten hätten. Gerade Dinge, die nicht komplett waren, die kaputt oder falsch und nicht perfekt waren, haben wir eher benutzt als Sachen, die das gleiche sauberer getan hätten. Wir haben schon ganz bewusst eine eigene Soundästhetik gesucht, einen „Band“-Sound mit einer gewissen Verspieltheit und Opulenz.

Aksel: Aber genau das konnte uns wohl nur gemeinsam passieren. Dass wir Instrumente wie Trompete, Saxofon oder Melodica wiederentdeckt haben. Instrumente, die wir gemusst haben, als wir sie in der Schule spielen mussten, und die dann plötzlich, ohne jede Gimmickhaftigkeit, grundlegender Bestandteil unseres Sounds wurden. Dass die Instrumente allein schon die Band sind, und wir sie dann bedienen, so gut wir es eben können.

Michael: Der Moment der Erleuchtung war „The Lonesome King“: Aus einer traurigen Stimmung heraus an einem Nachmittag eine Geschichte zu machen, die gar nicht lustig ist, auch im nachhinein nicht.

Was aber eine ganz andere Art von Melancholie ist als die eurer Soloplaten.

Aksel: Das mag ich daran. Allein hätte wohl keiner von uns so ein Stück zu Ende geschrieben.

Michael: Da sind alle Dämme gebrochen, und das war gut so.

Auch ein Moment der Erinnerung an eure Musiksozialisation vor Techno?

Michael: Ich hatte einen sehr seltsamen Moment, da war ich in Südfrankreich mit dem Auto unterwegs, und im Radio lief Cat Stevens' „Lady D'Arbanville“, eines meiner großen Hass-Stücke. Mir lief ein eiskalter Schauer den Rücken runter, weil mir plötzlich eine Parallele zum „Lonesome King“ auffiel, die gar nicht mal so klein war.

Aksel: Ich habe mich noch nicht mal getraut, das gegenzuchecken oder nachzuhören, das wäre zu schockierend.

Supermayer Save The World erscheint am 17. September bei Kompakt/Kompakt.